

Cayla Kluver

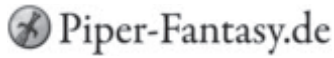
ALERA

Zeit der Rache

Aus dem Amerikanischen
von Henriette Zeltner

Piper München Zürich

Entdecke die Welt der Piper Fantasy:



Die amerikanische Originalausgabe erscheint 2012 unter dem Titel »Allegiance« bei Harlequin Teen.

Von Cayla Kluver liegen bei Piper vor:
Alera. Geliebter Feind
Alera. Zeit der Rache

ISBN 978-3-492-70217-1

© 2011 Cayla Kluver

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2011 Piper Verlag GmbH, München

Satz: psb, Berlin

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

PROLOG

Die Halle war menschenleer, bis auf eine Gestalt, die einen Umhang trug und bewegungslos auf einer Empore aus schwarzem Marmor stand. Der Mann schien zu warten und hatte seine Augen, die smaragdgrün strahlten und doch so finster blickten wie Gewitterwolken, auf die Tür am anderen Ende des Raumes gerichtet. Haare, so rot wie die Kohlen eines verglühenden Feuers, verdeckten seine Züge, und selbst der Lichtschein der Fackeln an den Wänden schien sich davor zu fürchten, seiner im Schatten kaum sichtbaren, aber dennoch offenbar eindrucksvollen Erscheinung zu nahe zu kommen.

Die Türen öffneten sich, schwangen nach innen auf und gaben den Blick auf die Silhouette des jungen Mannes frei, den er erwartet hatte. Er war in Begleitung von zwei Wachmännern, die den Auftrag hatten, ihn herzubringen, da man ihm nicht mehr trauen konnte.

Der Siebzehnjährige ignorierte die Soldaten und trat unbefangen und furchtlos herein. Er war völlig wehrlos, trug keinerlei Waffe und dennoch war nicht das geringste Zögern in seinem Gang. Ohne ein Zeichen der Ehrerbietung blieb er vor der Empore stehen und funkelte die beeindruckende Gestalt zornig an. Der Mann übergang diese Anmaßung und richtete das Wort stattdessen an die Wachen.

»Ihr seid entlassen«, sagte er mit tiefer, drohender Stimme. »Lasst uns allein.«

Die Wachmänner leisteten dem Befehl eilig Folge.

Erst danach richtete der Mann seine Aufmerksamkeit

auf sein aufmüpfiges Gegenüber. »Ich nehme an, du hast gut geschlafen?«, sagte er mit gespielter Anteilnahme.

»Gut genug.«

Der Mann nickte kaum merklich, und auf seinem ansonsten glatten Gesicht zeigten sich Falten der Missbilligung.

»Nachdem du nun also wieder zu uns zurückgekehrt bist, Narian, und ich dir Zeit zur Erholung gewährt habe, musst du dein Training wieder aufnehmen. Dein närrisches Davonlaufen hat uns bereits veranlasst, Krieg gegen Hytanica zu führen. Daher muss ich dich darauf vorbereiten, darin mitzukämpfen. Denn du wirst derjenige sein, der Hytanica ins Verderben stürzt.«

»Ich werde keine Truppen gegen mein Heimatland anführen«, erklärte Narian.

Seufzend wandte der Herr dieser Hallen sich nach links und trat von der Empore herab.

»Ich habe befürchtet, dass du so etwas sagen wirst«, lamentierte er und blieb vor dem Jungen stehen, den er fast um Haupteslänge überragte. »Aber hast du vergessen, wem du Gefolgschaft schuldest? Die Hytanier sind Feinde Cokyris. Sie sind *deine* Feinde.«

»Der Feind hat mich gut behandelt«, konterte Narian und schob seinen Unterkiefer trotzig vor.

Der Mann begann den Jungen, den er mit aufgezogen hatte, langsam zu umkreisen. Er musterte ihn und suchte nach einer Schwachstelle. Dabei sprach er mit eiskalter Höflichkeit weiter.

»Heute brachte man einen Cokyrer, der bestraft werden musste, vor mich. Er wand sich stundenlang unter meinen folternden Händen und bettelte um Gnade, bis ich ihm mit meinem Schwert den Kopf abschlug. Er rollte genau auf die Stelle, an der du soeben stehst. *Er* war ein Dieb, Narian. Die Respektlosigkeit, die du mir gegenüber an den

Tag legst, ist eine weit größere Beleidigung. Kannst du dir daher ausmalen, wie *deine* Bestrafung aussehen wird?«

»Ich fürchte weder Folter noch Tod. Das habt Ihr mit Eurer Ausbildung doch bezweckt. Also macht mit mir, was Ihr wollt.«

»So kühne Worte von jemand, der derart verletzlich ist«, höhnte der Overlord und blieb vor dem jungen Mann stehen. »Du wirst noch lernen müssen, dass es viele verschiedene Arten von Folter gibt, und eine ist darunter, die du gewiss nicht bereit sein wirst zu ertragen.«

Narian richtete sich kerzengerade auf und machte sich auf jeglichen Schmerz gefasst, doch der Kriegsherr starrte ihn nur an und ein grausames Lächeln umspielte seine Lippen.

»Ich denke, dies wird der geeignete Anreiz sein, um deinen Gehorsam zu erzwingen.« Der Overlord drehte sich zu einer Tür hinter ihm um und rief mit nur leicht erhobener, aber durch ihre Bösartigkeit schneidender Stimme: »Bringt die Gefangene herein.«

Narian erbleichte, als die Tür aufschwang und eine junge Frau in die Halle gezerzt wurde, deren Gesicht er nur zu gut kannte. Sie war in Begleitung eines einzigen Wachsoldaten, der sie an den Fesseln gepackt hatte, mit denen ihre Hände zusammengebunden waren.

Der Overlord machte einen Schritt auf sie zu und griff in ihr offenes Haar. Sie wimmerte, als er sie daran bis direkt vor Narian schleifte. Über ihre Wangen rollte eine einzige Träne.

»Tut ihr nicht weh«, sagte Narian und schüttelte ungläubig den Kopf, und zum ersten Mal in diesem Gespräch war ein leichtes Zittern in seiner Stimme. »Bitte, tut ihr nicht weh.«

»Also wirklich, Narian«, höhnte der Overlord. »Betteln steht euch nicht wohl an.«

Er ließ das Haar des jungen Mädchens los und schlug ihr dafür mit ganzer Kraft ins Gesicht. Sie stürzte aufschluchzend zu Boden und presste sich die Hand vor den Mund. Zwischen ihren Fingern quoll Blut hervor.

»Nein!«, schrie Narian. »Ich habe gesagt, Ihr sollt ihr nicht wehtun!« Seine Augen schossen zwischen seinem Herrn und Meister und dem Mädchen hin und her, und seine Gedanken überschlugen sich, denn auf dergleichen war er nicht vorbereitet gewesen. »Wir können einen Handel abschließen«, fuhr er dann etwas gefasster fort. Er hatte sich wieder gefangen und sprach mit fester Stimme. »Aber fügt ihr kein Leid mehr zu.«

»Einen Handel?«, polterte der Overlord. »Das heißt, du würdest um ihr Leben feilschen?«

»Nein, ich würde um Euren Sieg feilschen. Falls sie verletzt oder getötet wird, wird mich keine Macht des Himmels und der Hölle dazu bringen, mich noch Eurem Befehl zu unterwerfen.« Narian legte eine Pause ein, weil er eine Erwiderung erwartete. Als diese jedoch ausblieb, fuhr er fort: »Meine Forderungen sind simpel. Gebt mir Euer Wort, dass ihr nichts geschieht. Und garantiert mir, dass das Volk der Hytanier nicht sinnlos niedergemetzelt wird.«

Nachdem er sich einen Moment lang besonnen hatte, nickte der Overlord. »Ich denke zwar nicht, dass du in einer Position bist, die es dir gestattet, Forderungen zu stellen, aber ich werde auf diesen *Handel* eingehen, sofern du dich willig meinem Befehl unterordnest.« Er warf noch einen Blick auf die Gefangene, dann winkte er dem Wachmann, sie abzuführen. »Ich wusste, dass du dir auch diesmal meine Sicht der Dinge aneignen würdest.«

Der Soldat eilte zu dem schluchzenden Mädchen und versuchte, sie auf die Füße zu ziehen, doch sie schrie auf und entwand sich seinem Griff. Stattdessen streckte sie die Hand nach Narian aus und versuchte, sich ihm zu nähern.

Dabei weinte sie und flüsterte Hilfe suchend seinen Namen. Doch Narian schüttelte nur stumm den Kopf. Auf einen Wink seines Herrschers hin packte der Wachmann die Gefangene an den Oberarmen und zerrte sie grob mit sich. Anschließend wandte sich der Overlord erneut an seinen Schützling.

»Es gibt da eine Reihe von Beleidigungen, für die du Strafe verdienst – Anmaßung, Ungehorsam, Flucht –, aber ich bin bereit, über all diese Dinge hinwegzusehen. Allerdings scheinst du das Ausmaß meiner Macht vergessen zu haben. Aus diesem Grund allein halte ich eine Auffrischung deines Gedächtnisses für geboten.«

Der Overlord streckte einen Arm in Narians Richtung, während seine Worte noch drohend im Saal hingen. Da fiel der Junge auch schon auf Hände und Knie und wand sich vor Schmerz. Obwohl er alles daransetzte, nicht zu schreien, war diese Mühe letztlich vergebens. Seine Schmerzenslaute waren so lange zu vernehmen, bis der Kriegsherr seinen Arm senkte.

»Ich habe den Klang deiner Schreie vermisst«, höhnte der Overlord. »Mach dir nur klar, dass ich noch viel mehr Schreie hören werde, und zwar sowohl deine als auch die des Mädchens, solltest du an der Aufgabe, die ich dir zugedacht habe, scheitern.«

1. DER NACHFOLGER

Die Palastwachen trugen ihre königsblauen Tuniken mit goldenem Bruststeinsatz und jeweils eine Standarte aus Seide in denselben Farben in der linken Hand. Sie standen Spalier zu beiden Seiten des Thronsaals. Auf der Marmorempore an der Stirnseite bildete die Elitegarde des Königs links und rechts des Throns einen doppelten Halbkreis. Die Wamse ihrer Uniformen waren ebenfalls königsblau. Nur Cannan, der Hauptmann der Elitegarde, trug ein schwarzes Wams und hatte sich unmittelbar neben dem Königsthron postiert. Auf den Bänken, die man in Reihen aufgestellt hatte, wobei ein breiter Mittelgang frei blieb, hatte der farbenprächtig und kostbar gekleidete Adel Hytanicas Platz genommen. Das Licht der späten Nachmittags-sonne fiel durch hohe Fenster ein und überzog den vorderen Teil des Thronsaals mit einem einladenden Schimmer. Bis auf das Rascheln, wenn eine der anwesenden Damen ihre Kleidung ordnete, oder das Scharren einer Bank auf dem Steinboden, war nichts zu hören. Alle warteten gespannt auf den Beginn der Krönungszeremonie.

Steldor und ich schwiegen, wie auch der Rest der Königsfamilie. Und obwohl es im Vorzimmer genügend Sitzgelegenheiten gab, ließ die Anspannung uns stehen. Als sich eine der Türen in den Thronsaal öffnete, wandten wir uns alle gleichzeitig um und sahen Lanek, den Palastherold und persönlichen Sekretär des Königs, in unsere Mitte treten.

»Der Priester ist bereit«, ließ er uns wissen.

Meine Augen suchten die von Steldor, doch ich konnte

in seinem Gesicht keine Nervosität erkennen. Seine Gelassenheit erstaunte mich, bis ich mir klarmachte, dass die Aufregung der bevorstehenden Zeremonie wahrscheinlich nichts war im Vergleich zu dem Druck, den er empfinden musste, wenn er seine Truppen als Feldherr in die Schlacht führte.

Auf ein Kopfnicken des Königs hin stießen Palastwachen die schwere Doppeltür auf, sodass meine Eltern nebeneinander über die Schwelle treten konnten. Ihnen voran schritten zwei Herolde, einer mit der Flagge des Königreichs, der andere mit einer Fahne, auf der das Wappen der Königsfamilie prangte.

Mein Vater war in Gold gewandet, um die Schultern einen königsblauen Samtmantel mit Hermelinkragen. Auf seinem grau melierten Haar trug er die Königskrone: einen diamantenbesetzten Goldreif, der mit vier symmetrisch angeordneten Juwelenkreuzen verziert war. Das erhabene Siegel aus zwei gekreuzten Schwertern auf dem Königsring an seiner Rechten war ebenfalls von Edelsteinen eingefasst. In der Linken trug er das Zepter, und an seiner Hüfte hing das Königsschwert in einer reich verzierten Scheide.

Meine Mutter trug eine Robe aus Goldbrokat mit einem an den Schultern befestigten königsblauen Samtcape. Auf ihrem honigblonden Haar ruhte die Krone der Königin: ein zur Königskrone passender Goldreif, allerdings nur mit einem einzigen Juwelenkreuz.

Die versammelten Adligen erhoben sich, als die Trompeten erschollen und Lanek vortrat, um das Königspaar anzukündigen. Trotz seiner gedrungenen Statur, die dazu führte, dass man ihn in einer Menschenmenge leicht über sah, verschaffte er sich mit seiner dröhnenden Stimme wie immer sofort Gehör.

»Begrüßt König Adrik und seine Königin, Lady Elisia!«

Die sanften braunen Augen meines Vaters begegneten den ernsten blauen meiner Mutter, und ich bemerkte, wie er liebevoll ihre Hand drückte, bevor er ihr förmlich seinen Arm anbot, um sie hineinzugeleiten. Dann folgte sein letzter Einzug in den Thronsaal als Herrscher über Hytania an der Seite seiner Gemahlin. Der betagte Priester, der vor der Empore gestanden hatte und darauf wartete, über den Schwur des neuen Königs zu wachen, ging ein kleines Stück beiseite, um ihnen Platz zu machen. Meine Eltern erklimmen die Empore und traten neben ihre Throne, bevor sie sich zu ihren Untertanen umwandten.

Meine Schwester, Prinzessin Miranna, erschien mit fröhlich blitzenden blauen Augen als Nächste im Saal. Sie trug ebenfalls ein Kleid aus Goldbrokat und dazu ein Diadem aus Gold und Perlen in ihrem rotblonden Haar. Sie knickte vor dem Herrscherpaar, bevor sie ebenfalls die Stufen hinaufstieg und sich dann in dem äußeren Sessel links neben dem Thron der Königin niederließ.

Ich wartete, bis meine Schwester ihren Platz eingenommen hatte, dann schritt auch ich langsam den Mittelgang entlang. Meine Hände zitterten, obwohl ich so sehr versuchte, sie unter Kontrolle zu bringen. Doch mein Herz war erfüllt von Furcht bei dem Gedanken an die Macht, die Steldor bald als neuer König besäße. Die creme- und goldfarbene Robe hatte ich schon zu meiner Hochzeit eine Woche zuvor, am 10. Mai, getragen. Allerdings war nun zusätzlich eine karmesinrote lange Schleppe an den Schultern befestigt. Auf meinem hochgesteckten dunkelbraunen Haar trug ich wie Miranna ein goldenes, perlenbesetztes Diadem.

Während ich mich feierlich den Thronsesseln näherte, glitt ein kleines Lächeln über meine Züge, denn ich musste plötzlich an London denken und daran, wie er wohl ausgesehen hätte, wenn er unter den Elitegardisten gewesen

wäre. Mein ehemaliger Leibwächter war jedoch noch nicht von seiner Suche nach Narian aus den Bergen zurück. Wäre er zugegen gewesen, hätte er gewiss nicht die geforderte Uniform getragen. Die Vorstellung, ihn in seinem üblichen Lederwams unter den einheitlich gewandeten Kameraden zu sehen, erheiterte mich. Als ich die Empore erreicht hatte, knickste auch ich vor meinen Eltern und trat danach an den Sessel gleich neben dem meiner Mutter.